

Salier - Kurier

Zeitung der Salier - Gesellschaft e.V.

Salier - Kurier Nr. 42 - Seite 1

März 2022

Wiederholt sich Geschichte?

Vorwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder und Freunde der Salier-Gesellschaft,

es ist nicht mehr lange hin, bis sich der Beginn des „Salischen Jahrhunderts“ in deutscher und europäischer Geschichtsschreibung zum tausendsten Mal jährt. Alles begann am 4. September 1024 mit der Königswahl des Grafen Konrad aus dem Speyer- und Wormsgau durch eine Versammlung deutscher Fürsten in der Nähe von Oppenheim am Rhein.

„Ein neuer Menschentyp ist in dieser Zeit entstanden, der mit dem bisherigen Menschengeschlecht nichts mehr gemeinsam hat“ notierte damals Petrus Crassus. Dieser Kommentar des Juristen und Verteidigers Heinrichs IV. im Investiturstreit deutet auf die Folgen der Zeitenwende ins zweite Jahrtausend, auf den Beginn einer neuen Ära hin. In der Tat stellten sich damals weitreichende Veränderungen ein, die das Leben der Menschen unmittelbar und unausweichlich beeinflusst haben:

Seit Mitte des 10. Jahrhunderts hatte sich die Bevölkerung Mitteleuropas nahezu verdoppelt. Die Menschen lebten in einer strengen Hierarchie von Adel, Freien und Unfreien.

Münzrechte und sonstige Neuerungen im Geldwesen begünstigen den Fernhandel und förderten die Wirtschaftskraft.

Verbesserte Anbaumethoden in der Landwirtschaft führten zu größerer Nahrungsvielfalt und Verbesserung der Lebenssituation.

Es entfaltete sich ein kultureller Fortschritt, der in Naturwissenschaften, Technik, Schrifttum und Ausbildung (Dom- und Klosterschulen) zum Ausdruck kommt.

Die Kirche zeigte erste Ansätze, sich aus der engen staatlichen Umklammerung und Bevormundung zu befreien. Dies führte zum lang andauernden Kampf zwischen Kaiser- und Papsttum um die vorherrschende Machtstellung in der damaligen Welt. Die Gesellschaft war gespalten in unterschiedliche Lager, mit allen negativen Folgen einer Polarisierung.

Angeblich wiederholt sich ja Geschichte immer wieder. Wie sieht es also in unserer Zeit aus, noch nicht einmal ein Vierteljahrhundert nach dem Beginn des dritten Jahrtausends?

Derzeit leben knapp acht Milliarden Menschen auf dieser Welt. Vor ca. zweihundert Jahren waren es gerade mal eine Milliarde. Der Gegensatz zwischen arm und reich wird, scheinbar unaufhaltsam, immer größer.

Die Folgen zeigen sich u. a. in der weltweiten Flüchtlingswelle. Viele Menschen aus den armen und kriegsgeschüttelten Teilen der Welt streben nach einem Leben mit Perspektiven und körperlicher Unversehrtheit.

Bildung und Wissensvermehrung ist nur in den wohlhabenden Gesellschaften möglich. Menschen in armen Ländern haben kaum Chancen auf angemessene Bildung.

Die Kirche ist auch heute noch unterwegs und man stellt sich, wie vor tausend Jahren die Frage, ob ihr Weg der richtige ist, ob er zum Heil und zum Fortschritt oder zur Selbstzerstörung führt.

Unsere Welt ist, spätestens seit der Einführung des Internet, sehr klein geworden. Für mich entfaltet sie sich auf dem Bildschirm meines Laptops. Die Globalisierung ermöglicht einen rasanten technischen Fortschritt, fördert wissenschaftliche Erkenntnisse und den weltweiten

Handelsaustausch. Gleichzeitig aber auch das ungezügelte Streben nach Gewinn sowie politischer, wirtschaftlicher und schlimmstenfalls militärischer Dominanz. Auch heute wird ungezügelt politische Rhetorik eingesetzt als Strategie zum Machterwerb und Machterhalt.

Durch die gewaltige, großteils verbrecherische Zerstörung von natürlichen Lebensräumen kommt der Mensch immer stärker in Kontakt und Konflikt mit den Wildtieren unserer Erde. Nach meiner Meinung Grund und Auslöser der Corona-Krise, die uns bereits seit über zwei Jahren fest umklammert und in tiefer, besorgniserregender Abhängigkeit hält. Fast nichts mehr in unserem Gesellschaftsleben ist so, wie es vor Ausbruch der Pandemie war. Wir fragen uns täglich: wann wird das ein Ende haben? Wann können wir wieder zu einem für uns „normalen“ Leben finden? Und - was wird die Pandemie nachhaltig verändern?

Und ich frage mich natürlich: wann können wir in der Salier-Gesellschaft wieder zu unserem gewohnten und geschätzten Vereinsleben zurückkehren, uns uneingeschränkt austauschen und Geschichte lebendig werden lassen?!

Die Zeit des Stillstandes habe ich auch dazu genutzt, einige Ideen zu entwickeln, wie und wo wir ein interessantes und ansprechendes Veranstaltungsprogramm aufnehmen und in die Tat umsetzen können. Ich freue mich darauf, Ihnen dazu meine Gedanken demnächst vorzustellen.

Herzliche Grüße

Alfred Schießler

Vorsitzender

Tagesstudienreise nach Idstein und Friedberg

Mit Spuren aus der Römerzeit, salischen Gründungen, Hexenprozessen und jüdischer Tradition am Rande des Taunus wollten wir uns während der Tagesreise am Samstag, 26. Mai 2018 beschäftigen.

Dazu hatten sich vierundzwanzig Teilnehmer eingefunden, die pünktlich um 8:00 Uhr von unserem traditionellen Treffpunkt bei den Berufsbildenden Schulen aus in einem Reisebus der Firma Wydra die Fahrt in die Region Nassau antraten.

Nassau bezeichnet in unserem Fall nicht die Hauptstadt des karibischen Inselstaates Bahamas, sondern einen Naturpark, der von den Mittelgebirgen Taunus und Westerwald umschlossen ist. Zentrum der Region ist die Stadt Nassau an der Lahn. Hier erhebt sich die Burg Nassau, die im Jahr 1093, also zur Regierungszeit Kaiser Heinrichs IV., in einer Urkunde der Abtei Laach erstmals erwähnt ist. Die Burgherren nannten sich ab dem Jahr 1160 „Grafen von Nassau“, nachdem sie unter Verzicht auf Allodialrechte (Recht auf freien Besitz) und dafür zum Ausgleich vom Trierer Erzbischof mit Burg und Herrschaft Nassau belehnt worden waren. Prominentester Vertreter dieser Adelsfamilie ist Graf Adolf von Nassau, der 1292 zum Römisch-Deutschen König und somit zum Nachfolger des am 15. Juli 1291 verstorbenen Rudolf von Habsburg erhoben wurde.

Diesen beiden Herrschern, die bekannterweise im Dom zu Speyer bestattet sind, begegneten wir auch während unserer Exkursion durch die Stadt Idstein, unserem ersten Reiseziel. Dort waren wir aufgrund der günstigen Verkehrsverhältnisse deutlich früher als geplant angekommen. So konnten wir die Zeit bis zum Treffen mit Herrn Möller, unserem Gästeführer, zu einem kleinen Rundgang um den mittelalterlichen Stadtkern mit seinen wunderschönen Fachwerkhäuser (das älteste aus dem Jahr 1410) nutzen und in der Bäckerei UNGRAD einen Kaffee genießen.

Anschließend tauchten wir dann ein in die Geschichte der Stadt Idstein, die im Jahr 1102 erstmals urkundlich benannt wurde. König Rudolf von Habsburg verlieh 1287 die Stadtrechte, um die ihn Graf Adolf von Nassau, später Rudolfs Nachfolger im Königsamt, gebeten hatte. Idstein war fast fünfhundert Jahre Residenzstadt der Grafen von Nassau-Idstein, einer Nebenlinie des nassauischen Grafengeschlechts.

Vorbei am Löwenbrunnen und durch das Kanzleitor erreichten wir den ehemaligen Burgplatz, der ab Mitte des 16. Jahrhunderts mit einem sehenswerten Gebäudeensemble im Fachwerkstil bebaut wurde. Hier findet man auch den Schlossgarten mit seinen künstlich angelegten Grotten und einer großen Anzahl von sehr gepflegten Blumen- und Staudenbeeten. Oberhalb des Schlossgarten steht das Alte Amtsgericht, das 1588 als „Neue Kanzlei“ errichtet wurde. Daneben erhebt sich das älteste erhaltene Bauwerk und Wahrzeichen der Stadt, der 42 m hohe Hexenturm.



Der Hexenturm

Es gibt wieder einen

Salier - Kurier.

Vielleicht haben ihn die langjährigen Mitglieder schon vermisst, den (an Mitgliedsjahren) jungen Mitgliedern muss man unsere Vereinszeitung vielleicht kurz vorstellen.

Sehr verehrte Mitglieder und Freunde der Salier-Gesellschaft!

Vielen von Ihnen ist es nicht möglich regelmäßig an unseren Veranstaltungen oder den Gesprächen am runden Tisch teilzunehmen. Um Sie trotzdem über das Geschehen in unserer Gesellschaft zu informieren, hat sich der Vorstand entschlossen, eine Vereinszeitung, den „Salier-Kurier“, erscheinen zu lassen. Mit diesem Mitteilungsblatt wollen wir den Kontakt mit Ihnen aufnehmen, pflegen und erweitern.

Der Salier-Kurier soll, so die vorläufige Planung, zwei mal im Jahr erscheinen und über das Geschehen seit der letzten Ausgabe und die Planungen für die nächste Zukunft berichten.

Aber auch Sie verehrte Leserinnen und Leser, sind aufgefordert an der Gestaltung dieser Zeitung mitzuarbeiten. Nennen Sie uns Ihre Wünsche und Anregungen, oder tragen Sie mit einem Bild oder Textbeitrag zum Gelingen dieser Zeitung bei.

Wir hoffen, dass unsere Idee Ihre Zustimmung findet.

Der Vorstand

So stand es im ersten Salier-Kurier (1993), und besser könnte ich es heute auch nicht formulieren.

Der Kurier ist bis Juli 2008 tatsächlich zwei mal im Jahr erschienen, ab der Nummer 30 bis Februar 2018 (Nr.41) einmal.

Viele lesenswerte Artikel über unsere Studienfahrten, über Vorträge, über das Vereinsleben, über unser jährliches Privilegienfest und vieles anderes mehr sind im Laufe der Jahre erschienen. Wenn man also wissen will wer, wann, welchen Vortrag gehalten hat, zu welchen Zielen die Studienfahrten in den einzelnen Jahren führten braucht nur im Internet zu schauen, alle Kuriere sind dort eingestellt und Printausgaben aller Zeitungen finden Sie im Archiv unserer Gesellschaft.

Die Kuriere sind das eigentliche Gedächtnis unseres Vereins. Sie waren auch bei der Abfassung unserer Festschrift zum 25 jährigen Vereinsjubiläum die wichtigste Quelle.

Jetzt haben Sie wieder eine Salierzeitung in Händen, und ich hoffe, dass der Kurier nach seiner Wiederauferstehung noch lange erscheinen wird.

Klaus Feichtner

Diese Bezeichnung hat jedoch nichts zu tun mit den grausamen Hexenverfolgungen unter dem Grafen Johannes von Nassau-Idstein. Allein während der dreizehn Monate vor seinem Tod am 23. Mai 1677, wurden einunddreißig Frauen und acht Männer wegen Hexerei und Zauberei angeklagt und nach den unter der Folter erzwungenen Geständnissen hingerichtet. Heute spricht man vom dunkelsten Kapitel in der Geschichte dieser ca. 27.000 Einwohner zählenden Stadt.

Zurück im Stadtzentrum, am König-



Rathaus Idstein

Adolf-Platz, fiel unser Blick zunächst auf das imposante Rathaus aus dem Jahr 1698, das sich als Brückenbau über einer früheren Hauptverkehrsstraße erhebt. Im Jahr 1928 wurde das Gebäude durch einen Felssturz, dessen Spuren man noch heute sehen kann, stark beschädigt, jedoch wieder instand gesetzt. Unmittelbar daneben bestaunen wir das sogenannte „Schiefe Haus“, ein viergeschossiges (!) Fachwerkhaus von 1727, dessen linker Teil durch konstruktive Mängel in Schiefelage geraten ist.

Zum Abschluß unserer Besichtigungstour kamen wir zur evangelischen Unionskirche, in der sich die Grablege der Grafen von Nassau befindet. Der Kirchenbau wurde, unter Einbeziehung von Teilen eines Vorgängerbaues, um das Jahr 1340 errichtet und 1669 zu einer Predigt- und Hofkirche umgewandelt. Die Kirchendecke ist durch achtunddreißig Leinwandgemälde mit biblischen Motiven ausgestaltet. Wer Idstein besucht, sollte sich auf jeden Fall diese Unionskirche ansehen!

Nach der herzlichen Verabschiedung von unserem kompetenten Gästeführer und vor der Weiterreise mit dem Ziel „Mittagessen“ hatten wir noch ausrei-

chend Zeit für eine Erholungspause in den Cafes am Idsteiner Marktplatz.

Die anschließende Fahrt bei strahlendem Sonnenschein durch den frühlingshaften Hochtaunus war ein landschaftlicher Hochgenuss. Am Fuße des Feldberges erwarteten uns im Restaurant „Zum Feldbergblick“ (der Name ist nicht übertrieben) die Wirtin, Frau Dittmann und eine sehr umsichtige und freundliche Kellnerin mit einem ausgezeichneten Mittagstisch.

terau. Günstig für wirtschaftliche Unternehmungen und den Handel war die unmittelbare Lage des jüdischen Viertels an einer wichtigen Handelsstraße, die Friedberg mit dem Messeplatz Frankfurt am Main verband. Ähnlich wie in Speyer, gingen auch aus der Gemeinde in Friedberg bedeutende jüdische Religionsgelehrte und Kaufleute hervor. Zentrum der jüdischen Kultur waren eine stattliche Synagoge und das noch heute vorhandene Ritualbad, die Mikwe.

Das Synagogengebäude ist in der Pogromnacht des 10. Novembers 1938 in Brand gesteckt und ein Jahr später komplett abgerissen worden. An den Standort erinnert der sehr würdig gestaltete und im Jahr 1996 eingeweihte Synagogenplatz. Eine neue Synagoge wurde nie gebaut, da es nach den Deportationen der jüdischen Bevölkerung und nach dem Ende des zweiten Weltkrieges zu keinem Neuanfang jüdischen Lebens gekommen ist.

Nur wenige Schritte vom Synagogenplatz entfernt, befindet sich im Haus Judengasse 20 eine sehenswerte Dokumentation über die jüdische Geschichte Friedbergs. Unter diesem Haus liegt das



Mikwe in Friedberg

Durch Speis und Trank gestärkt und unter unterhaltsamen Beiträgen von Hans Leyherr und Eberhard Keil zum ReisetHEMA kamen wir pünktlich in Friedberg/ Hessen an, wo wir von unserer Gästeführerin Anne Paech in das jüdische Geschichtskapitel eingeführt wurden. Ab Mitte des 12. Jahrhunderts bis zur Vernichtung während des Nationalsozialismus, also über siebenhundert Jahre, war die jüdische Gemeinde fester Bestandteil des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens dieser Stadt in der Wet-

wohl eindrucksvollste Zeugnis der jüdischen Kultur: die mittelalterliche Mikwe, entstanden im Jahr 1260. Vom Erdschoß aus führen zweiundsiebzig Stufen hinab auf den felsigen Grund. Das grünlich schimmernde Wasser, selbstverständlich mit natürlichem Zu- und Abfluss, steht bis zu fünf Meter hoch im Becken. Da wurde es plötzlich ganz schön eng, als wir Salier in den tiefen Schacht einstiegen. Schließlich wollten die allermeisten von uns einen Eindruck von dieser einmaligen Anlage bekom-

men. Länger als unbedingt nötig hat es jedoch niemand ausgehalten – das mühsame Treppensteigen, die hohe Luftfeuchtigkeit und der damit verbundene Geruch verlangten eine schnelle Rückkehr ans Tageslicht.



Friedberger Burganlage mit Adolfsturm

Wirklich eindrucksvoll, diese Überreste jüdischer Geschichte! Und auch hier hatten wir Glück mit unserer Begleitung. Frau Paech hatte uns alles interessant beschrieben und erläutert, sodass wir uns dankbar von ihr verabschiedeten.

Die Zeit bis zur Rückreise konnten wir individuell nutzen. Einige von uns, mit ausreichender Kondition ausgestattet, besichtigten die Friedberger Burganlage mit dem idyllisch angelegten, sehr ge-

pfligten Burggarten und dem Wahrzeichen der Stadt, dem 58 Meter hohen Adolfsturm, erbaut im 14. Jahrhundert. Auf dem Weg dorthin warfen wir einen Blick in die imposante gotische Stadtkirche, deren Bau im Jahr 1410 fertig gestellt war. 1552 hat Friedberg das Luthेरische Bekenntnis angenommen, seitdem ist die Stadtkirche evangelisch. Die zahlreichen Glasfenster geben dem Kirchenraum eine ganz besondere Atmosphäre.

Nahe der Kaiserstraße, Friedbergs Hauptgeschäftsstraße, erinnert der Elvis-



Gotische Stadtpfarrkirche in Friedberg

Presley-Platz an den weltberühmten amerikanischen Rocksänger, der in Friedberg seinen Militärdienst in der US-Army abgeleistet hat.

Abschließend trafen wir uns in einem der zahlreichen Boulevardcafes, um den herrlichen Sonnenschein zu genießen und um bei Kaffee und Kuchen oder einem Glas Wein die Rückreise nach Speyer abzuwarten.

Dort trafen wir schließlich gegen 19:30 wohlbehalten und voll positiver Eindrücke aus einem gelungenen Reisetag ein.

Gez. Alfred Schießler

Rückblick 2018

Das Versäumte ist nicht mehr aufzuholen, aber unser Vorsitzender hat einen ausführlichen Bericht über wenigsten zumindest ein Ereignis in jedem der vier vergangenen Jahre verfasst. Alles was sich sonst noch ereignet hat möchte ich nachfolgend wenigstens in Stichworten zusammenfassen und hoffe nichts wesentliches zu vergessen.

2018 gab es wie gewohnt 11 Stammtische

An sechs Abenden konnten wir interessante Vorträge hören, alle von einem Mitglied unserer Gesellschaft gehalten:

- | | |
|--|-----------------------|
| • Kaiserin Praxedis | Ingrid Kolbinger |
| • Der Deutsche Orden | Thomas Michael Jünger |
| • Die Schlacht am Speyerbach | Hans Gerstner |
| • Die Salzstraße | Inge Beckmann |
| • Die Reformation nimmt ihren Lauf | Alfred Schießler |
| • Der letzte und der allerletzte Kaiser der Habsburger | Margot Kripp |

„Auf den Spuren der Protestation“ führte Alfred Wittmer die Salier durch Speyer (29.09.)

Neben der oben beschriebenen Studienfahrt nach Idstein und Friedberg fuhren wir im Oktober nach Aschaffenburg, Organisator und Reiseleiter: Eberhard Keil

Mitgliederentwicklung: eingetreten ist Ursula Sütterlin aus Zeiskam, verstorben ist Wilfried Köbler aus Groß Umstadt

Ganz plötzlich ist auch Prof. Dr. Stefan Weinfurter am 26.09. verstorben. Er hielt den Festvortrag zu unserem 25jährigen Vereinsjubiläum. Im Dom fand in Anwesenheit der Witwe ein Requiem für Prof. Weinfurter statt, an dem mehrere Mitglieder der Saliergesellschaft teilgenommen haben.

Imperiale Zeugnisse in Südhessen

Auf den Spuren Karls des Großen und Friedrich Barbarossas

Tages-Studienreise der Salier-Gesellschaft am 5.10.2019 nach Gelnhausen und Seligenstadt.

Über Zeugnisse aus der Zeit vor und nach den Saliern wollten wir uns an diesem Samstag informieren. Fünfundzwanzig Teilnehmer hatten sich dazu angemeldet und für dreiundzwanzig davon begann die Exkursion um 7:30 Uhr mit der Abfahrt im Bus der Firma Deutsch-Reisen.

Obwohl sich die ehemalige Reichsstadt Gelnhausen zurecht „Barbarossastadt“ nennt (die Gründung erfolgte 1170 auf Initiative von Kaiser Friedrich I. Barbarossa) verzichteten wir auf einen Besuch der Kaiserpfalz – der war zeitlich leider nicht unterzubringen.

Stattdessen hatten wir uns für 10:00 Uhr mit unserem Gästeführer Michael Heininger zu einer Altstadtführung verabredet.

Zu unserem Glück waren wir bereits deutlich früher am Ziel angekommen und konnten unseren Reisebus in der Nähe des vereinbarten Treffpunktes am Obermarkt verlassen, denn Gelnhausen empfing uns mit einem heftigen Regenguss und mit stürmischem Wetter. So waren wir froh, dass im Augenblick unseres Eintreffens ein Cafe, in dem wir Schutz suchen konnten, seine Türen öffnete. Das Personal freute sich über die zum Öffnungszeitpunkt ungewöhnlich große Gästezahl und bewirtete uns freundlich und zuvorkommend. Einige hätten die gemütliche Atmosphäre gerne noch länger genossen, aber inzwischen war unser Gästeführer eingetroffen und der Regen hatte sich etwas gelegt.

Als wir auf unserem Weg zur Kirche St. Peter den Parkplatz am Obermarkt überquerten, stiegen dort gerade zwei Personen aus einem PKW mit Ludwighafener Kennzeichen, denen wir aber zunächst keine nähere Beachtung schenkten. Das änderte sich schlagartig, als wir unser Mitglied Gerhard Kellner erkannten. Er und seine Gattin hatten Mühe, morgens unseren Treffpunkt in Speyer zu finden und als sie schließlich doch an der Berufsbildenden Schule ankamen, war der Bus bereits weg. Respekt, dass sie sich dann auf eigene Faust auf den Weg nach Gelnhausen gemacht haben, um sich mit uns zu treffen, an der Studienreise teilzunehmen und unsere Gruppe zu komplettieren!

Erste Station unserer Besichtigungstour war also die Peterskirche. Sie sollte auf Initiative der Gelnhauser Bürger als Pfarrkirche erbaut werden, 1229 wird sie erstmals erwähnt. Die Gestaltung des spätromanischen Eingangsportals lässt vermuten, dass daran die selben Steinmetze gearbeitet haben, die auch am Bau der Kaiserpfalz beteiligt waren. Allerdings war die Freude über den Bau der neuen Kirche nur von kurzer Dauer. Die Prämonstratenser des Klosters Langenselbold fürchteten wohl um ihre Pfründeneinnahmen aus der in unmittelbarer Nähe gelegenen Marienkirche. Es kam zum Streit und im Jahr 1238 wurde der Weiterbau am Kirchengebäude durch das Edikt von Papst Gregor IX. (Hauptwidrsacher des Stauferkaisers Friedrich II.) verboten. Die bis dahin fertig gestellten Gebäudeteile, sofern sie nicht bereits verfallen waren, dienten ab der Reformationszeit entweder als Magazin oder, in Kriegszeiten, als Lazarett. Im Jahr 1830 übernahm ein Textilbetrieb die Liegenschaft, nicht mehr benötigte Bausubstanz wurde abgerissen.

1920 kaufte die römisch-katholische Gemeinde das Grundstück sowie die noch verbliebenen Gebäude und veranlasste den Wiederaufbau einer dreischiffigen Basilika. 1938 waren die Arbeiten beendet. Über siebenhundert Jahre nach dem ursprünglichen Baubeginn wurde St. Peter schließlich doch zu einer katholischen Pfarrkirche. Die 1982/83 durchgeführte umfangreiche Sanierung ergab eine gut gelungene Zusammenführung der alten Bausubstanz mit modernen Gestaltungselementen.

Weiter ging es für uns entlang der Holzgasse hinauf zum Inneren Holztor, das Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut wurde und Teil der inneren Stadtbefestigung war. Durch dieses und das weiter oberhalb gelegene Äußere Holztor führt der Weg hinaus in den

Reichsforst (heute Stadtwald genannt), an dem Gelnhausen Nutzungsrechte hatte. Durch die Tore wurde das geschlagene Holz in die Stadt transportiert, daher die Bezeichnung.

Am Inneren Holztor beginnt der wohl beschaulichste Teil der Gelnhauser Innenstadt, der Weg entlang der mittelalterlichen Stadtmauer. Diese wurde im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet und mit ursprünglich zwanzig Türmen stark befestigt. Trotz der Zerstörungen, die im Laufe der Geschichte eingetreten sind, existieren noch acht Türme, darunter der sogenannte „Halbmond“ aus dem Jahr 1535, so genannt wegen seiner halbrunden Form. Von seinem Standort aus hat man einen herrlichen Ausblick über Gelnhausen, hinunter ins Kinzigtal und auf das südwestliche Vorland.

Von hier aus führte uns der Weg zurück ins Zentrum. Dabei kamen wir am Steinbrunnen vorbei, dessen Tür für uns geöffnet war und einen Blick ins Brunnenhaus freigab. Hier sammeln sich drei Wasserläufe in einem Sandsteinbecken. Diese versorgten in früheren Zeiten die Bevölkerung mit sauberem Frischwasser.



Marienkirche Gelnhausen

Nicht weit entfernt vom Steinbrunnen (die Altstadt Gelnhausens ist sehr kompakt angelegt) erreichten wir die Marienkirche, deren Baubeginn für die Mitte des

12. Jahrhunderts belegt ist. Sie zählt zu den Wahrzeichen der Stadt, gilt als deren zentraler Kirchenbau und wird von den Gelnhauser Bürgern als das „Kronjuwel Gottes“ bezeichnet. Ursprünglich im romanischen Baustil geplant, wurde sie in mehreren Bauabschnitten erweitert und im gotischen Stil fertiggestellt. An der Architektur aber auch in der kunsthistorisch wertvollen Innenausstattung kann man noch heute den bis zum 30-jährigen Krieg angewachsenen Reichtum der Stadt erkennen.

Die geplanten eineinhalb Stunden für unsere Führung durch Gelnhausen vergingen wie im Fluge, was nicht zuletzt an den unterhaltsam vorgetragenen Informationen von Herrn Heiniger lag. Wir verabschiedeten uns herzlich von ihm und beendeten den Besuch Gelnhausens, wie wir ihn begonnen hatten, mit Sturm und Regen.

Jetzt ging es per Bus weiter zu unserem für den Nachmittag geplanten Programmpunkt, einer Führung durch Seligenstadt. Dort angekommen, bestaunten wir während unseres Fußweges zum Speiselokal die herrlichen Fachwerkhäuser im Stadtzentrum. Wirklich eines sehenswerter als das andere. Geschmackvoll gestaltet sind die zahlreichen Cafés und Einzelhandelsgeschäfte entlang der verkehrsberuhigten Straßen um den Marktplatz. Aber wir hatten in dem Moment kaum Zeit für einen Schaufensterbummel, denn wir wurden im Restaurant „Klosterstuben“ am Freihofplatz bereits zur Mittagspause erwartet. Dort haben wir uns dann knapp zwei Stunden gegönnt um gut zu essen und zu trinken, um etwas auszuruhen und für angeregte Gespräche an den Tischen.

Pünktlich um 14:30 Uhr waren wir zurück am Marktplatz zum Treffen mit Hans-Joachim Lutz, der uns unverzüglich in die Geschichte und die Geografie Seligenstadts einführte.

Es liegt am linken Mainufer, auf hessischem Gebiet, direkt an der Landesgrenze zu Bayern. Für das Jahr 815 ist die Ortsbezeichnung „Mulinheim“ (Mühlheim) belegt. In diesem Jahr erhielt Einhard, der Biograf Karls des Großen von dessen Sohn und Nachfolger, Ludwig „dem Frommen“ das Gut geschenkt. Die Schenkungsurkunde gilt als Nachweis der Stadtgründung.

Bald danach gründete Einhard auch ein Kloster und im Jahr 828 wurden die Reliquien der heiligen römischen Märtyrer

Petrus und Marcellinus in den bald danach Seligenstadt genannten Ort überführt. Diese ruhen dort noch heute in der dafür errichteten Einhard-Basilika, die zum Wahrzeichen der Stadt wurde.

Eine Legende führt als Grund für die Umbenennung des Ortes allerdings an, dass Einhard hier zusammen mit Emma, einer Tochter Karls d. Gr. in wilder Ehe gelebt haben soll. Als sich der Kaiser nun eines Tages in einem der Gasthäuser mit Pfannkuchen bewirten ließ, soll er an deren Geschmack die Köchin, eben seine Tochter Emma erkannt haben. Aus dieser Geschichte entstand der Spruch „Selig sei die Stadt genannt, da ich meine Tochter Emma fand“. Dieser Spruch ist in großen Lettern am Einhardshaus, gegenüber unserem Treffpunkt angebracht. Hier am Marktplatz wird auch ein einzigartiger Brauch gepflegt, das „Seligenstädter Geleit“. Im Jahr 1240 stellte Friedrich II. den Handelszügen, die über den Spessart in Seligenstadt ankamen, um nach einer Rast in Richtung Frankfurt am Main weiterzuziehen, einen kaiserlichen Geleitbrief aus. Demnach mussten die an der Route liegenden Herrschaften mit ihren Truppen die Reisenden vor Überfällen durch Raubritter und Wegelagerer schützen, also Geleit geben. Alle vier Jahre wird nun das „Geleitsfest“ gefeiert. Im Rahmen eines Volksfestes werden dabei die historischen Kaufmannszüge nachgestellt.

Das Romanische Haus, nur einen Steinwurf vom Marktplatz entfernt, das wir nun besichtigten, war im Jahr 1188 Schauplatz eines Hoftages von Kaiser Friedrich I. Barbarossa. Dieses imposante Gebäude sollte unbedingt Teil einer Besichtigungstour in Seligenstadt sein. Es wurde Mitte der 1980er Jahre restauriert und ist seitdem ein Ort für kulturelle Veranstaltungen und für standesamtliche Eheschließungen.

Entlang der ehemaligen Stadtbefestigung am Uferweg, oberhalb des Mainufers mit der Schiffsanlegestelle, erreichten wir den großflächigen Klosterhof. Hier befindet sich u. a. die Einhard-Schule, ein passender Ort, um von Herrn Lutz über



Blick über die großzügige Gartenanlage auf die Einhard-Basilika

die Bildungsgeschichte der Stadt informiert zu werden.

Zum Abschluss unserer offiziellen Führung besichtigen wir nun die Einhard-Basilika. Durch Einhard im 9. Jahrhundert als Klosterkirche erbaut, wurde sie Mitte des 11. Jahrhunderts um die Westtürme erweitert und im 13. Jahrhundert noch einmal vergrößert, um den gewachsenen Pilgerstrom zum Grab der beiden Märtyrer aufzunehmen. Die erheblichen Schäden an Kirche und Klostergebäuden aus dem 30-jährigen Krieg konnten erst um 1700 behoben und im Stil des Barock renoviert werden. Im Jahr 1725 feierte die Abtei ihr 900-jähriges Bestehen. Nach der Aufhebung des Klosters 1803 wurde die ehemalige Abteikirche zur römisch-katholischen Pfarrkirche. 1925 erfolgte durch Papst Pius XI. die Erhebung zur Basilika minor. Nach Behebung der Schäden aus dem 2. Weltkrieg und weiteren Renovierungen zeigt sich die Basilika in hauptsächlich mittelalterlicher Form.

Unser Gästeführer hatte seine Arbeit wirklich gut erledigt, weshalb wir ihn gebührend entlohnten und uns herzlich verabschiedeten.

Bis zum Abreisetermin blieb uns noch ausreichend Zeit, um auf eigene Faust den wunderbar angelegten und gepflegten barocken Klostergarten zu besichtigen. Hier findet man neben Gewürzen und Gemüse auch viele Heilpflanzen, speziell im dafür angelegten Teil des Apothekergartens. Nach einem langen Reisetag der uns viel Interessantes und Sehenswertes geboten hatte, kamen wir wohlbehalten und gut gelaunt gegen 19:00 Uhr wieder in Speyer an. Richtig Pech hatte an diesem Tag unser bedauernswerter Gerhard Kellner. Nicht genug damit, dass ihm und

seiner Frau morgens der Bus vor der Nase weggefahren war. In Seligenstadt ereilte ihn neues Ungemach in Form eines Knöllchens.

Er hatte wohl in der Bemühung, uns nicht aus der Sicht zu verlieren, seinen PKW in einer gesperrten Zone abgestellt. Zum Glück nahm er das Missgeschick mit dem ihm eignen Humor an.

Etwa zwei Monate nach dieser Tagesreise begann auch für uns Salier eine Phase, die wohl unter dem Begriff „Corona-Pandemie“ in die Geschichte eingehen wird. Alle unsere weiteren Reisepläne wurden über den Haufen geworfen und die Situation hat sich bis heute nicht geändert. Aber wir bleiben zuversichtlich!

Gez. Alfred Schießler

Fotos: Wikipedia und A. Schießler

Termine 2022

12.04.	Stammtisch im Wirtshaus am Dom Vortrag von Margot Kripp und Andreas Schrieder Kaiser „Friedrich II.“
10.05	Stammtisch im Domhof Vortrag von Inge Beckmann
14.06.	Stammtisch im Domhof Vortrag von Pfr. Josef D. Szuba „Katharina von Siena“
12.07.	Stammtisch im Wirtshaus am Dom
06.08.	Privilegienfest
09.08.	Stammtisch im Domhof
13.09.	Stammtisch im Domhof
11.10.	Stammtisch im Wirtshaus am Dom
08.11.	Stammtisch im Domhof
13.12.	Weihnachtsstammtisch im Domhof

Rückblick 2019-2021

Auch **2019** gab es 11 Stammtische

Vorträge:

- Die Grabplatte Rudolf von Habsburg, Hermann Josef Schwaab, Bellheim
- Die Malerei der Aborigines, Inge Beckmann
- Stolpersteine in Speyer, Ingrid Kolbinger & Cornelia Benz
- Das Turiner Grabtuch, Dr. Wolfgang Simon
- Kaiser Maximilian I., Alfred Schießler
-

Neben der Studienfahrt nach Gelnhausen und Seligenstadt führte eine weitere Exkursion am 15. Juni nach Rheinzabern in die Terra Sigilata-Welt.

Im Januar führte Frau Dorothea Klette durch die Ausstellung „Kaiser Valentinian I.“

Mitgliederentwicklung: eingetreten ist Frau Sabine Schnoor
verstorben sind Brigitte Wühl (25.06.) und Maria Noé (24. 07.)
ausgetreten sind Michael Ries, Christiane Schwede, Frauke Vos-Firnkens, und Dr. Gisela Fouquet (inzwischen verstorben).

2020

Trotz massiver Corona-Einschränkungen konnten wir uns zu sieben Stammtischen treffen.

Vorträge: Nur Margot Kripp konnte im Februar, wie geplant, ihren Vortrag „Erzherzog Maximilian Kaiser von Mexico,“ halten
Alfred Schießler hat aus verschiedenen Veröffentlichungen vorgelesen zu den Themen „Die Stuhlbrüder“, „Otto von Freising“, „Kloster Neuburg“.

Die geplanten Studienfahrten nach Saarlouis und Schirmeck, sowie unser Besuch der Ausstellung „Die Kaiser und die Säulen der Macht“ in Mainz mussten leider entfallen.

Mitgliederentwicklung: eingetreten ist Herr Andreas Schrieder, Baden-Baden

2021

Nur fünf Stammtische konnten durchgeführt werden

Beim Oktoberstammtisch hat die Gemeindegeschwester Alexandra Mika über ihre Arbeit berichtet

Ebenfalls im Oktober stellte unser Vorsitzender, Alfred Schießler, bei einer Stadtführung „Die geistlichen Stifte im mittelalterlichen Speyer“ in den Focus.

Mitgliederentwicklung : eingetreten ist Frau Maria Dangelmayer, Lingenfeld

Geistliche Stifte in der mittelalterlichen Stadt Speyer

Exkursion am 16. Oktober 2021

Pünktlich um 10:00 Uhr an diesem Samstagvormittag trafen sich mit mir vier Damen (Heidrun Stolz, Gisela Oberling, Hildegard Weschler, Waltraud Unold) und zwei Herren (Wolfgang Opielka, Andreas Schrieder) am Domnapf, um sich gemeinsam über ein Kapitel mittelalterlicher Stadtgeschichte zu informieren, an welchem unsere salischen Herrscher mit beteiligt waren.

Vorgesehen war der Besuch von fünf Orten der Innenstadt, von welchen aus sich religiöses Leben und karitatives Wesen aber auch Wirtschafts- und Verwaltungswesen über Jahrhundert hin entwickelten. Ein Stift als geistliche Einrichtung wurde in der Regel von Adelsfamilien aus religiösen Gründen (Sicherung des Seelenheiles nach dem Tod) und politischen Motiven ins Leben gerufen. Häufig wurden sie auch als Repräsentationssorte der Stifterfamilien benutzt.

Im Laufe der Zeit entwickelten sich unterschiedliche Arten von Stiften:

- *Klöster* sind die älteste Form einer religiösen Stiftung.
- *Hoch- und Reichsstifte* waren die weltlichen Herrschaftsbereiche von Fürstbischöfen oder Fürstbäben.
- *Kollegiatstifte* sind Kircheneinrichtungen, an welchen Kanoniker, Chorherren oder Stiftsherren leben, dort für den Gottesdienst zuständig sind und gemeinsam das Stundengebet feiern. Sie unterscheiden sich in zwei Arten als *Säkularkanoniker* – weltgeistliche Chorherren, ohne Ordensgelübde - *Regularkanoniker* - mit Ordensgelübde (z. B. Augustinerchorherren).

Die Zahl der Stiftsgeistlichen war begrenzt und in den jeweiligen Statuten der Stifte festgelegt. Den Lebensunterhalt sicherten Pfründe, also Zuwendungen von Gläubigen.

Doch nun zu den einzelnen Orten unserer Exkursion:

Domstift St. Maria

Gegründet vor dem Jahr 614.

Die merowingischen Frankenkönige Chlotar II., Dagobert I. und dessen Sohn

Sigibert III. gelten als herausragende Förderer des Speyerer Domstiftes.

Das Domstift wurde geleitet von Probst und Dekan, wobei der Probst zusätzlich als sog. Achidiakon (vergleichbar mit einem Dekan) das damalige Diözesangebiet zwischen Germersheim und Burgalben und von Dürkheim bis Selz im Elsaß verwaltete.

Engste Beziehungen bestanden zwischen der Speyerer Domkirche und dem Kloster Weißenburg, das um 650 zum bischöflichen Eigenkloster wurde. Der Speyerer Bischof war in Personalunion auch Abt von Weißenburg.

Die Speyerer Domschule erlangte im 10. Jahrhundert überregionale Bedeutung. Etwa zweihundert Jahre später sprach man von der „Diplomatenschule des Reiches“.

Ein großer Aufschwung und Förderung des Domstiftes setzt mit der Königswahl des Saliers Konrad II. im Jahr 1024 ein. Durch dessen Zuwendungen konnte der Speyerer Dom als größtes, bautechnisch und gestalterisch aufwendigstes Kirchengebäude im damaligen Königreich darge-

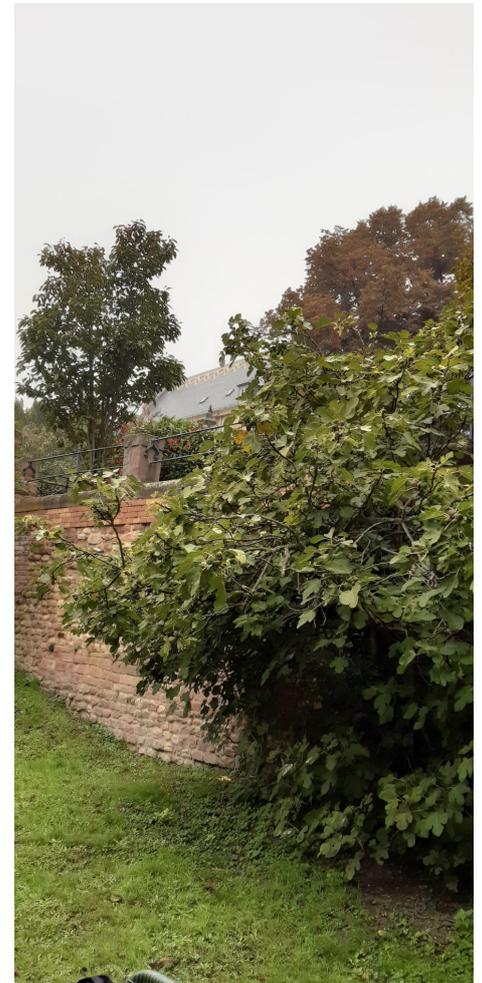
stellt werden.

Nach den Zerstörungen im Jahr 1689 wurde zwar der Dom wiederhergestellt, die Reste der Stiftsgebäude jedoch in den Jahren 1818 bis 1821 endgültig abgebrochen. Stattdessen entstand die Parkanlage des Domgartens.

Das Domstift wurde im Rahmen der Säkularisation in den Jahren 1801/ -02 aufgelöst.

Deutschherrenkommende an St. Stephan

Diese lag am südwestlichen Dombezirk, an der römischen Stadtmauer. An dieser Stelle befindet sich heute das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz (Domplatz 6). Freundlicherweise durften wir, außerhalb der Öffnungszeiten des Archivs, die Örtlichkeit betreten und dabei auch den etwas unterhalb gelegenen Archivgarten mit römischen und mittelalterlichen Mauerresten besichtigen.



Der Speyerer Bischof Konrad von Scharfenberg (1200 – 1224) übergab die Hospitalstiftung St. Stephan am 10. Mai 1220

dem Deutschherrenorden. Dieser entwickelte es zu einem der bedeutendsten Häuser des Ordens. Dort wurden ab 1300 während zahlreicher Ordenskapitel (Zusammenkünfte) wichtige und weitreichende Entscheidungen wie Statutenreformen, Wahlen von Hochmeister und Deutschmeister getroffen.

Neben dem Betrieb des Hospitals waren die Deutschherren ab 1231 auch für die Seelsorge im Pfarrsprengel St. Stephan zuständig. Nach der Besetzung Speyers durch französische Revolutionstruppen im Jahr 1792 wurde die Deutschherrenkommende 1801 aufgehoben. Nach 1816/ -17 zog das bayerische Militär in die jetzt „Deutschherrenkaserne“ genannte Liegenschaft ein. Der Abbruch der Gebäude begann im Jahr 1892 und war mit dem Bau des heutigen Archivgebäudes im Jahr 1901 abgeschlossen.

Kollegiatstift St. German (Nebstift des Domes)

An der Kreuzung von Herdstraße und St.-German-Straße, mit Ausblick zum Germansberg, erörterten wir die Geschichte des Kollegiatstiftes St. German, das zwischen den Jahren 622 und 639 vom fränkischen König Dagobert I. aus dem Geschlecht der Merowinger als Kloster nach den Regeln des Hl. Benedikt gegründet wurde. Im Jahr 1092 von Stiftsherren aus Sinsheim in ein Kollegiatstift umgewandelt, stand es unter der Leitung des Probstes und des Dekans.

Der Stiftsprobst verwaltete zusätzlich als Archidiakon einen Teil des damals rechtsrheinischen Diözesangebietes, etwa von Waghäusel bis Forbach. Dieses Archidiaconat umfasste heute so bedeutende Städte wie Karlsruhe, Baden Baden und Rastatt.

Die Stiftsgebäude lagen zunächst vor der Stadtbefestigung und wurden immer wieder Ziel von Zerstörungen und Verwüstungen, so im Jahr 1375, als Graf Emich von Leiningen im Krieg mit der Stadt Speyer lag. Teuer zu stehen kam den Bürgern der Stadt die Zerstörung des Stiftes im Jahr 1422 im Streit mit Bischof Raban von Helmstatt (1396 – 1438).

Kaiser Sigismund persönlich verordnete der Stadt eine Strafzahlung von 15.000 Gulden, mit denen der Wiederaufbau des Stiftes finanziert werden sollte.

Bereits 1462 wurden die Stiftsgebäude erneut zerstört, diesmal von den Truppen des Pfalzgrafen Friedrich I. „dem Siegreichen“. Die Speyerer Bürgerschaft hatte dazu ausdrücklich ihre Zustimmung erteilt! Anstatt des Wiederaufbaues erfolgte im Jahr 1468 die Überführung des Stiftes

St. German unter Beibehaltung aller Rechte auf die Pfarrkirche St. Moritz, die innerhalb der Stadt, am heutigen Königsplatz lag. Die alte Stiftskirche vor den Mauern wurde 1485 abgerissen. Von 1955 bis 1957 entstand an dieser Stelle das Priesterseminar.

Kollegiatstift St. Trinitatis/ Allerheiligen (Nebstift des Domes)

Dies wurde in der Salierzeit, zwischen 1039 und 1054 gegründet. Als Gründer kommt der damalige Bischof Sigibodo (1039 – 1051) infrage. Er wurde nach seinem Tod im Stift beigesetzt. Die Leitung unterstand zunächst dem Probst, ab 1235 auch dem Dekan.

Auch hier verwaltete der Stiftsprobst als Archidiakon einen Teil des Diözesangebietes, etwa von Bruchsal bis Backnang und von Ketsch bis kurz hinter Pforzheim. Die Stiftsgebäude lagen zum Zeitpunkt ihrer Erbauung außerhalb der Mauern der Bischofsstadt, zwischen Allerheiligen-, Linden- und Zeppelinstraße. Die Ausdehnung des Stiftsbezirkes war also relativ groß. Heute sind davon keine Reste mehr erkennbar.

Für das Jahr 1214 ist die Weihe einer Stiftskirche durch Bischof Konrad von Scharfenberg belegt. St. Trinitatis/ Allerheiligen hatte außerhalb der Stadt zahlreiche Güter und Grundbesitz. Für die Orte Bellheim, Herxheimweyher, Deidesheim, Maikammer, Rülzheim, Steinweiler und Dudenhofen sind Besitzungen beurkundet. Das Stift hatte die Frauenkonvente (Klöster und Beginenhöfe) geistlich zu betreuen. Zu den besonderen Leistungen zählt eine Brotstiftung zur Versorgung der armen Bewohner der Stadt.

Beim großen Stadtbrand 1689 wurden die Stiftsgebäude zerstört. Tragisch endete dabei das Leben des Dekans. Er war wegen einer schweren Erkrankung weder geh- noch transportfähig und wurde deshalb in den Keller seines Hauses (es stand zwischen Linden- und Zeppelinstraße) gebracht, wo er den Tod fand.

Nach dem Wiederaufbau der Gebäude fand das Stift durch Plünderungen und Besatzungswillkür der französischen Revolutionstruppen sein Ende. Am 9.6.1802 erfolgte per französischem Konsularbeschluß die Auflösung und vollkommene Enteignung.

1803 wurden zuerst die Stiftsgebäude abgebrochen, 1807 dann die Kirche. Die Grundstücke wurden vom Speyerer Bürger Johannes Bracht erworben.

St. Moritz (seit 1468 Kollegiatstift St. German und St. Moritz)

Von Kirche und Stiftsgebäuden sind keine sichtbaren Spuren vorhanden. Die Pfarrkirche St. Moritz existierte seit der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, also zur Salierzeit, erbaut im Bereich des heutigen Königsplatz, ungefähr an der Kreuzung von Ludwigstraße und Schustergasse. Beim großen Stadtbrand im Jahr 1689 wurden auch die Stiftsgebäude von St. German und St. Moritz ein Raub der Flammen. In der Zeit der Wiederbesiedlung Speyers konnte zumindest die Kirche wieder aufgebaut werden. Erneut demoliert von den französischen Revolutionstruppen, wurde sie im Jahr 1806 komplett abgerissen.

1809 wurde der Platz um den ehemaligen Standort „St. Andreas-Platz“ genannt, nach dem damaligen französischen Präfekten St. Andre'. Seit 1816 trägt der Platz die Bezeichnung „Königsplatz“.

An dieser Stelle endete der offizielle Teil unserer Exkursion. Nun war der Weg nicht mehr weit bis zum Mittagstisch im „Wirtshaus am Dom“, wo bereits unser Mitglied Frau Helge Kummermehr auf uns wartete. Mit angeregten Gesprächen und einem guten Essen beschlossen wir, zumindest für diesen Tag, das Kapitel der mittelalterlichen Stifte.

Selbstverständlich muss man zum Abschluss dieses Berichtes das ehemalige Kollegiatstift

St. Johannes und Guido erwähnen, das während der Salischen Epoche als Nebstift des Domes gegründet worden war. Aufgrund der fußläufig relativ weiten Entfernung von unserer Route haben wir auf einen Besuch verzichtet. Es bietet sich an, die Geschichte des „Weidenstifts“ in eine für 2022 geplante Exkursion „Jüdisches Leben in Speyer“ zu integrieren, da sich heute am Platz der ehemaligen Stiftskirche die Synagoge Beith-Shalom befindet.

Gez. Alfred Schießler

Quelle: „Pfälzisches Klosterlexikon“ Handbuch der pfälzischen Klöster, Stifte, Kommenden Band 4 - 2017

Fotos: Andreas Schrieder

8. Februar – Start unserer Aktivitäten im Jahr 2022



Die Teilnehmer an unserem heutigen Stammtisch im Domhof fühlten sich zurückversetzt in die Zeit vor der Corona-Pandemie: wir waren immerhin 17 Personen, die

in der Hauptsache den angekündigten Beitrag von Margot Kripp zum Thema „Friedrich Barbarossa“ hören, eine angelegte Unterhaltung pflegen und ein gutes Essen geniessen wollten.

Und aus allen Begrüßungen war stets zu hören „schön, daß wir wieder zusammenkommen können“.

Nach einer kurzen Tagesordnung, die der Vorsitzende schnell abgearbeitet hatte und nach dem kulinarischen Teil folgte der Höhepunkt des Abends, Margot Kripps Vortrag zum Thema „Kaiser Friedrich I. Barbarossa, einer der populärsten und bedeutendsten Herrscher des Mittelalters“.

Wie wir es von unserer Margot aus ihren bisherigen Vorträge gewohnt sind, hatte sie sich auch diesmal bestens in ihr Thema eingearbeitet. In freier Rede und nur gelegentlich auf ihre Stichwortliste blickend, berichtete sie uns, warum die Nachfolge Konrads III., des ersten Staufers auf dem Königsthron, nach einer glücklosen Regentschaft nicht auf den Sohn sondern im Jahr 1152 auf den Neffen Friedrich überging. Dieser wußte schon lange vor der Königswahl mit gewinnendem Auftreten und einem stattlichen Aussehen positiv aufzufallen. Mehrfach hob die Referentin das ausgeprägte diplomatische Geschick Friedrichs I. hervor und belegte dies mit Beispielen. Dabei war die Episode von den Umständen und den Verwicklungen vor und während der Kaiserkrönung am 18. Juni 1155 durch Papst Hadrian IV. (der bisher einzige Engländer auf dem Papstthron) besonders einprägend: „das Schicksal des Reiches hing für einen Tag am Steigbügel eines Pferdes“.

Einen breiten Raum des Vortrages nahm die, letztlich erfolglose Italienpolitik Friedrichs ein. Seine permanente Geldnot – er trat viel Besitz an den deutschen Adel ab um diesen gefügig zu halten – versuchte der Kaiser zu lindern durch den Griff in die reich gefüllten Kassen der oberitalienischen Städte wie Mailand und Verona. Dies stieß bei der wohlhabenden, wirtschaftlich erfolgreichen und deshalb ä-

berst selbstbewußten Bevölkerung der Lombardei auf entschiedene Ablehnung, obwohl sich die einzelnen Stadtstaaten untereinander uneins waren. Mehrere militärische Aktionen, speziell gegenüber der Stadt Mailand, endeten für Friedrich, der dort spöttisch „Barbarossa“ (Rotbart) genannt wurde, erfolglos und chaotisch. Einmal, während eines Rückzugs des Heeres nach Deutschland, geriet der Kaiser in den Hinterhalt eines Kontingents der Stadt Verona, aus dem er nur knapp mit dem Leben davonging.



Während seiner Aufenthalte in Deutschland war Friedrich I. durchaus erfolgreich mit dem Ausbau seiner Hausmacht beschäftigt, auch wenn er dabei immer wieder empfindlich von seinem Cousin, Herzog Heinrich dem Löwen aus dem Geschlecht der Welfen behindert wurde. So diplomatisch und entgegenkommend Friedrich zu seinen Förderern war, so entschieden, ja teilweise unfassbar grausam konnte er zu seinen Gegnern sein. Dabei war ihm sein Kanzler Rainald von Dassel ein konsequenter und verlässlicher Helfer. Dieser veranlaßte Strafaktionen gegen Aufständische, bei denen Menschen willkürlich erschlagen und die Lebensgrundlagen der Überlebenden durch die Verwüstung von Ortschaften, Feldern und Wäldern zerstört worden sind.

Seinen Widersacher Heinrich den Löwen konnte er aufgrund dessen Stellung und der verwandschaftlichen Verbindung nicht körperlich bestrafen oder gar hinrichten lassen. Stattdessen wurde über Heinrich die Reichsacht verhängt und er verlor seine Herzogtümer in Sachsen und Bayern.

Da Friedrich „Barbarossa“ Zeit seines

Lebens ritterliche Tugenden pflegte, organisierte er immer wieder große Feste mit Ritterturnieren, wohl auch, um seine Macht und die herrschaftliche Stellung unter den Reichsfürsten zu inszenieren. So war für Pfingsten 1184 in Mainz ein glanzvolles Hoffest geplant, zu dem mehrere Tausend Besucher kamen.

Dieses Spektakel geriet jedoch zum Chaos. Ein anhaltendes Unwetter mit Sturm und heftigsten Regengüssen, in denen man ein göttliches Zeichen der Mißbilligung sah, zwang zum Abbruch des Festes.

Als besonders tragisch schilderte Margot Kripp das Lebensende Friedrichs I. Barbarossas:

Im März 1188 zog Friedrich in einem großen Heereszug über den Landweg ins Heilige Land, um es den mohammedanischen Eroberern zu entreissen. Der Kaiser war bereits im fortgeschrittenen Alter, etwa Ende Sechzig und es war nach 1147 seine zweite Teilnahme an einem Kreuzzug. Die Rückeroberung der heiligen Stätten aus der Hand von Sultan Saladin sollte wohl zum Höhepunkt von Friedrichs Herrscherleben werden und seinen Ruhm auf Dauer begründen.

Beim beschwerlichen und entbehrungsreichen Marsch durch Kleinasien fand der Kaiser den Tod während eines Bades im Fluß Saleph, der heute Göksu genannt wird. Nun wollte man den Toten zur Bestattung nach Deutschland bringen und versuchte dazu die Konservierung in einem Fass mit Essig, was jedoch mißlang. Dann kochte man den toten Körper in siedendem Wasser, um das Fleisch von den Knochen abzulösen. Die Gebeine wurden dann von den Truppen mitgeführt. Allerdings löste sich das Heer - es hatte ja den Anführer verloren - in der Nähe von Tyros unter chaotischen Umständen auf. Die sterblichen Überreste des Kaisers gingen dabei verloren und bleiben bis heute verschollen. Auch deshalb wurde Friedrich „Barbarossa“ zum einem Mythos und zur Sagenfigur.

Der kräftige Beifall für die Referentin nach dem Ende ihres Vortrages und nach lebhafter Diskussion war ebenso herzlich wie verdient. Wir freuen uns schon auf die Fortsetzung dieser staufischen Vortragsreihe am 12. April. Dann will uns Margot Kripp zusammen mit Andreas Schrieder mitnehmen in die Welt von Barbarossas Enkel, Kaiser Friedrich II.

Gez. Alfred Schießler

Privilegienfeste 2018 – 2021

Trotz der gewaltigen Einschränkungen, auch des kirchlichen Lebens, in den vergangenen beiden Jahren, konnten wir unser Privilegienfest, dank der Unterstützung durch das Domkapitel auch 2020 und 2021 feiern. Natürlich wegen der AHA-Regel nicht mehr in der Enge der Krypta, aber die haben wir ja schon 2017 verlassen und im Querhaus des Domes Messe gefeiert. Nun aber mussten unsere Gottesdienstbesucher im Langhaus des Domes Platz nehmen, denn nur hier konnte der geforderte Abstand eingehalten werden.

Aber auch hier zunächst ein kurzer Rückblick auf die Vorcorona-Zeit

2018 hat Domkapitular Josef D. Szuba die Lichtermesse in Konzelebration mit Domdekan Dr. Christoph Kohl in hergebrachter Weise mit uns gefeiert. Im Mittelpunkt seiner Predigt stand die Limburg, eine Klostergründung Kaiser Konrad II., Grabstätte von Gunhild, der jungen Gemahlin Heinrich III. Wir hörten die Gründungslegende und Wissenswertes aus der Geschichte des Klosters. Zum Schluss der Predigt zitierte er aus einem Christus-Hymnus, der von dem berühmten Mönch und Dichter Gottschalk von Limburg stammt. Auf dem ausgeteilten Liedblatt war eine Miniatur aus dem Limburger Evangeliar „Anbetung der Könige“ abgedruckt. Der stimmungswaltige Gospelchor aus

Schwetzingen hat im Wechsel mit der Gemeinde den Gottesdienst musikalisch gestaltet.

vom Papst bestätigen und sich auch von diesem zum Bischof weihen lassen. Bis zu seinem Tod 1139 wirkt er segensreich in Bamberg. Er hat in dieser Zeit



Hier konnten wir noch im Querhaus des Domes feiern.

Die Spende aus dem Erlös des Festes ging an das „Café Malta“, eine Einrichtung der Malteser in Speyer. Hier können sich Senioren und behinderte Menschen zu gemeinsamen Aktivitäten treffen. Der betreute Aufenthalt in der Einrichtung ist auch als Hilfe für die pflegenden Angehörigen gedacht für die dadurch Freiräume geschaffen werden.

2019 hat DK Szuba zum letzten Mal mit uns das Privilegienfest gefeiert. Auf eigenen Wunsch ist er aus der Bistumsverwaltung ausgeschieden und seit Dezember 2019 wieder Gemeindepfarrer in Ludwigshafen.

In seiner Predigt hat er noch einmal eine bedeutende Persönlichkeit aus der salischen Zeit vorgestellt, der auch Bezug zu Speyer hat, Otto von Bamberg.

Nachdem es beim Dombau in Speyer wohl Korruption und Misswirtschaft gab, hat Kaiser Heinrich IV. Otto 1097 mit der Leitung des Dom(um)baus beauftragt. Der neue Dombaumeister hat die Finanzen wieder in Ordnung gebracht und, obwohl im Einzelnen nicht nachweisbar, wohl auch viele gute Ideen zum Umbau des Domes beigesteuert.

1102 hat ihn Heinrich IV. zum Bischof von Bamberg ernannt. Klugerweise hat er sich, mitten im Investiturstreit, diese Ernennung

aber auch zwei erfolgreiche Missionsreisen nach Pommern unternommen, was ihm auch die Bezeichnung „Apostel der Pommern“ eingebracht hat.

Er ist aber auch weiterhin an der Seite des Kaisers (Heinrich V.) zu finden, begleitete ihn 1111 zur Kaiserkrönung nach Rom und war 1122 bei der Unterzeichnung des Wormser Konkordats dabei.

Für die musikalische Gestaltung der Lichtermesse war die Sopranistin Christiane Schmidt, begleitet von dem jungen Organisten Adrian Brech, verantwortlich.

Wegen Renovierungsarbeiten in der Dom-Vorhalle haben wir im Anschluss an den Gottesdienst die Besucher im Friedrich-Spee-Haus empfangen.

Wie auch in den Jahren davor und danach haben wir aus dem Erlös des Festes € 1000.– gespendet. Empfänger war diesmal der Kinderschutzbund, Ortsgruppe Speyer .

Nun kam das Jahr **2020** und wir mussten, wie anfangs schon geschrieben unseren Gottesdienst im Langhaus des Domes feiern mit vorheriger Anmeldung und Eingangskontrolle.

Auch der liebgewordene Empfang nach dem Gottesdienst musste leider ausfallen.

Zelebrant war Caritasdirektor Domkapitular Karl Ludwig Hundemer.



Der liturgische Dienst und eine Delegation der Salier-Gesellschaft auf dem Weg zu den Kaisergräbern



Die Grabplatten im Königschor befinden sich genau über den Gräbern in der Grablege.

Aufgestellt war auch wieder das Faksimile des Goldenen Evangeliums (Codex Aureus Escorialensis, so genannt nach seinem heutigen Verwahrort, dem Escorial in Madrid) auf das DK Hundemer in seiner Predigt mehrfach verwiesen hat.

Musikalisch mitgestaltet wurde die Messe von einem Ensemble der Dommusik unter Leitung von Joachim Weller.

Fester Bestandteil der Lichtermesse ist es von Anfang an die Gräber der Salischen Kaiser mit Blumen zu schmücken. Da wir uns wegen der einzuhaltenden Abstandsregeln nicht in die Grablege begeben konnten, haben wir die Blumen auf den Grabplatten im Königschor niedergelegt. Diese „Notlösung“ hat sich als sehr vorteilhaft

erwiesen, denn alle Gottesdienstteilnehmer waren in die Zeremonie eingeschlossen. Sehr schön fanden sie es auch, dass sie nach der Messe zum Königschor kommen konnten. Die meisten Besucher waren noch nie hier oben und wussten auch nicht, dass dort Grabplatten der im Dom bestatteten Kaiser und Könige in den Boden eingelassen sind. Ganz nebenbei konnte man sich bei dieser Gelegenheit auch das aufgeschlagene Goldene Evangelium aus aller Nähe anschauen.

Die Spende kam 2020 der „Sozialen Anlaufstelle Speyer“ zugute. Dies ist ein Freiwilligendienst, der sich vor

Weis. Thema seiner Predigt war die Synode von Sutri 1046, also vor genau 975 Jahren. Kaiser Heinrich III. war auf dem Weg zur Kaiserkrönung in Rom. Das Streben zweier rivalisierender, römischer Adelsfamilien nach dem Papstamt führte in den vorangegangenen Jahren dazu, dass zeitweise drei Päpste gleichzeitig amtierten. Dazu kam noch der Verdacht der Simonie. Heinrich III. wollte sich nicht dem Vorwurf aussetzen, von einem Simonisten gekrönt worden zu sein und hat deshalb den aktuellen Papst Gregor VI. abgesetzt und ins Exil nach Köln geschickt. Bischof Suidger von Bamberg wurde am 24. Dezember als Clemens II. zum Papst gewählt und hat am 25. Heinrich III. gekrönt.



Der komplette Stadtvorstand (OB Stefanie Seiler, Bgm Monika Kabs und auf der anderen Seite des Ganges Beigeordnete Irmgard Münch-Weinmann) bei der Lichtermesse 2021 im Langhaus des Domes. Alle Besucher mit Corona-Abstand.

Allem um Wohnungslose kümmert, sein Standort ist der alte Kiosk am Festplatz. Auch das Privilegienfest 2021 war von der Pandemie geprägt und die äußeren Umstände waren wie im Jahr zuvor:

Anmeldung, Einlasskontrolle, Platzzuweisung, kein Empfang nach der Messe. Zelebriert wurde die Lichtermesse zum 30. Privilegienfest vom emeritierten Domkapitular und ehemaligem Offizial der Diözese Dr. Norbert

Beginnend mit der Reformbewegung von Cluny bis zum Wormser Konkordat hat Dr. Weis die Veränderung der Machtverhältnisse zwischen Kirche und Staat in dieser eindrucksvollen Predigt beleuchtet.

Die Spende ging an die bei der Stadt angesiedelten Gemeindegewerkschaft plus (Schwester Alexandra Mika), die hochbetagten Menschen, die nicht pflegebedürftig sind, hilft so lange wie möglich am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Dazu gehört auch die Teilhabe an der modernen Medienwelt. Dazu wurde unsere Spende eingesetzt.

Schwester Alexandra Mika hat bei unserem Stammtisch im Oktober darüber berichtet.

Wir sind zuversichtlich das Privilegienfest 2022 ohne coronabedingte Einschränkungen feiern zu können. Tragen Sie sich den Termin 6. August schon mal in den Kalender ein.

Klaus Feichtner



Monsignore Dr. Norbert Weis entzündet an der Osterkerze die Kerzen der Gottesdienstbesucher.